

Zur Frühgeschichte Wilhelmsdorfs

Das Poybachtal war schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt, wie dies die zahlreichen Funde aus den verschiedenen Zeitabschnitten beweisen. Als die Langobarden um 568 unser Gebiet verließen, wanderten Slawen ein, welche im Poybachtal sich ansiedelten. Bei Wilhelmsdorf errichteten sie eine Wehranlage (Hradec genannt — heute „Gratzeln“), die mit einem Graben, Wall und Palisaden umgeben war und im Kriegsfall Frauen und Kindern Schutz bot. Das Sumpfgebiet am Poybach war dieser Anlage günstig und erhöhte ihre Sicherheit.

Unsere Heimat gehörte damals zum Großmährischen Reich, das die Ungarn im Jahre 907 zerstörten und bis 1041 besetzt hielten; diese gründeten an der alten Verkehrsstraße mehrere Orte: Schoderlee bei Großkrut, Fallbach, Ungerndorf, Gaubitsch und Schoderlee.

Wilhelmsdorf ist eine spätere Gründung, die, wenn man eine Karte betrachtet, zwischen Poysdorf und Hadersdorf eingeschoben wurde; denn sie besitzt einen sehr kleinen Burgfried. Dr. Mitscha Märheim vermutete eine Siedlung im Mistelbacher Wald, wo heute die Flur „Einzehnbrunn“ liegt, die aber sicher nur kurze Zeit bestand, da ihre ungünstige Lage die Bewohner zur Abwanderung zwang. Sie fanden neben dem Poybach eine bessere Stelle und genossen den Schutz der Nachbargemeinden im Kriegsfall.

Die Ansiedler wohnten neben dem slawischen Rest, der aber bald verschwand und in der neuen Gemeinde aufging; die Holz- und Lehmhäuser schlossen sich an die alte Wehranlage an. Die Siedler waren keine freien Bauern, sondern Hörige, die dem Grundherrn gehörten und ihm auch Robot sowie Zehent leisteten; als Zeitpächter hatten sie kein Erbrecht; denn ihr Grundherr konnte sie entlassen = abstiften, wenn ein stichhältiger Grund vorlag. Der Ortsgründer, Lokator genannt, hatte einen Hof (curtis), heute Haus Nr. 5; er war der wirtschaftliche Mittelpunkt der Siedlung, die in den ersten Urkunden villa Willihalmisdorf heißt. Die Bauern waren gering bestiftet, da es nur Halb- und Viertelheuer gab.

Der Lokator vertrat den Grundherren, der damals Schutz- und Schirmherr seiner Untertanen war; er nahm den Dienst, die Naturalabgaben und den Zehent ein, leistete keine Robot und übte die Dorfgerichtsbarkeit aus; vor seinem Haus stand der Gerichtsstock, der dieselbe Bedeutung hatte wie der Pranger in den Märkten. Für seine Mühe bewilligte ihm der Grundherr das Schankrecht und den 3. Pfennig beim Gericht. Die Verbrecher = Malefizpersonen kamen vor das Landgericht. Der Hof des Lokators war etwas größer als der Besitz eines Halblehners; es waren dies die „Hofacker“ — noch 1820 so genannt.

Wilhelmsdorf ist der Anlage nach ein Zeilendorf mit einer Häuserreihe neben der Straße. Da der Anger fehlte, hatte das Geflügel hinter den Bauernhäusern den Auslauf — die Flur hieß „Hinderkrätzen“ (1512). Der „Beingarten“ lieferte Honig und Wachs. Von den Weingärten am Hundsberg richteten die Bewohner 1912 als Zehent zu Michaeli jährlich 1 Pfund Wachs, ebenso von den 10 Joch Äckern, die der Poysdorfer Pfarrer als Lehen vom Stift Klosterneuburg hatte.

Mit der Zeit entwickelte sich die Dorfgemeinschaft unter den Bewohnern, sowie die Nachbarhilfe in Not und Gefahr. Ihre Rechte und Pflichten waren im Dorfrecht genau festgelegt, das der Grundherr alle Jahre im Banteiding verkünden ließ, zu dem jeder Erwachsene erscheinen mußte. Die Rechtssprechung war hart und die Todesstrafe stand auf vielen Verbrechen. Gegen die Blutrache kämpften zähe die geistliche und weltliche Obrigkeit; dafür gab es zahlreiche Asylstätten und Freiungen, z. B. in Poysdorf beim Hündischen Hof. Diese Einrichtung war geeignet, die Blutrache einzudämmen, was auch mit der Zeit geschah.

Die Weidetiere, die sich täglich am Morgen beim Falltor sammelten, trieb der Halter mit seinem Knechte auf die Gemeindeweide beim Walde. Der Triftweg — heute „Weite Gasse“ genannt — führte neben dem Runsenbach durch die Felder. Der Getreide- und Weinbau waren durch die Dreifelderwirtschaft und durch den Flurzwang genau bestimmt. Die Bauern reichten dem Grundherrn Wachs, Käse und Schafhäute.

1190 schenkte Heinrich von Perchtoldsdorf die „villa, que dicitur Willihalmisdorf“ (das Dorf, das Willihalmisdorf genannt wird) dem Stifte Klosterneuburg, bei dem es bis 1848 verblieb. Die Bewohner waren Stiftsuntertanen, denen es im 13. Jahrhundert nicht schlecht ging. Der Bauer konnte seine Erzeugnisse gut verkaufen, Dienst und Abgaben waren mäßig, sodaß in den Dörfern eine gewisse Wohlhabenheit herrschte. Die Bauern waren stolz und protzig, huldigten dem Würfelspiel und wollten selbst Ritter sein. Die sittlichen Zustände jener Zeit schildert die Dorfgeschichte Meier Helmbrecht. Die Landflucht der Jugend tauchte damals bei uns zum ersten Male auf.

1258 besaß das Stift in Wilhelmsdorf 12 Bauernlehen und 4 halbe Hofstätten; es reichte vom Hof bis zum Falltor = die erwähnte „Oberzeil“; die Häuser unter dem Falltor wurden später gebaut (die kurze Zeile). Die Gemeinde reichte 1414 den Herren von Liechtenstein zu Weihnachten 80 den Waisat (ein Geschenk, das mit der Zeit eine Abgabe wurde). Wilhelmsdorf gehörte anfangs zur Falkensteiner Pfarrkirche, später zur Poysdorfer. Das Landgericht befand sich in Feldsberg. Der Landrichter bekam, wenn er wegmüde war, im Gasthaus zur Stärkung nur „im Pfennwert Wein“, verboten war es ihm, abzusteigen oder über Nacht zu bleiben. Tat er es, so konnten ihn alt und jung mit Scheitern „aus dem aigen schlagen“. Hatte die Gemeinde einen Verbrecher = Malefixperson eingesperrt, so mußte ihn der Landrichter zur festgesetzten Stunde und am vereinbarten Tage beim Grenzstein des Dorfes abholen. Der Gemeindediener führte ihn zum Stein; war der Landrichter nicht da, so rief er dreimal laut: „Herr Landrichter!“ Meldete er sich nicht, so band der Diener den Verbrecher mit einem Zwirnfaden an den Stein und ging nach Hause. Heilig war das Hausrecht in Wilhelmsdorf. Erwischte der Hausvater einen Lauscher beim Fenster oder bei der Tür und stach ihn nieder, so war er frei; nur mußte er den Toten mit den Füßen aus den Dachtropfen ziehen und auf die Wunde einen Pfennig legen.

1512 besaß Klosterneuburg in Wilhelmsdorf 13 Bauernlehen und 6 Hofstätten.

Quellen: G. Winter „Niederösterreichische Weistümer“.

Veröffentlicht in: „Weinviertler Nachrichten“, 23. 3. 1961, S. 5